

24. DEUTSCHER KAMERAPREIS 2014

Fragen an die Preisträger

Was macht für Sie den besonderen Reiz an Ihrem Beruf aus?

**Thomas W. Kiennast, „Das finstere Tal“
Beste Kamera | Kinospießfilm**

„Eine visuelle Antwort auf die Fragen des Drehbuchs zu finden, ist für mich ein wundervoller Prozess. Das richtige Bild ist nicht immer das perfekte. Es liegt oft knapp daneben. Die moderne Technik macht uns träge und zu sicher. Die Herausforderung liegt darin, sich auf den Ursprung der Fotografie zu konzentrieren. Mit dem Auge, dem Bauch und Licht.“

**Thomas Benesch, „Mord in Eberswalde“
Beste Kamera | Fernsehfilm / Dokudrama**

„Der besondere Reiz des Berufs ist die Möglichkeit, fotografische und dramaturgische Arbeit zu verbinden – sich gemeinsam mit dem/der RegisseurIn auf die Suche nach narrativer Authentizität und Emotionalität zu begeben und sich dabei immer wieder überraschen zu lassen, wie das gemeinsame Verfolgen einer Vision ein Ganzes erstehen lässt, das mehr ist, als jeder Einzelne der kreativ Beteiligten erwartet hätte. Die Herausforderung ist es, eine Geschichte im Vorfeld zu ‚erspüren‘ und sie dann handwerklich so präzise zu realisieren, dass sie der Zuseher nicht nur ‚im Kopf‘ wahrnimmt, sondern auch ‚im Bauch‘ spürt.“

**Lutz Konermann, „My Name is Salt“
Beste Kamera | Dokumentarfilm / Dokumentation**

„Das Schönste an meinem Beruf ist die Chance, fremde Menschen, Kulturen, Lebensumstände kennenzulernen und erfahrbar, anschaulich zu machen. Mit wachen Augen die Härte, die Schönheit und die Vielfalt dieser Welt zu erfassen, der Realität eine Gestalt zu geben.“

**Maik Behres, „Inas Nacht“
Beste Kamera | Mehrkamera-Produktion**

„Als Kameramann habe ich Gelegenheit, die vielen Facetten des Lebens hautnah erleben zu dürfen, bin gefordert, meine Auswahl treffend, diese zu bewerten. Die langjährige Dreherfahrung bereichert mein Leben und ermöglicht mir jenen Blick, der es erlaubt, Geschichten plausibel und ehrlich zu erzählen. Es ist immer eine Herausforderung, sich in stets ändernden Situationen so zu verhalten, dass man diese in Ablauf und Struktur nicht behindert oder zerstört und sich gleichzeitig so positioniert, dass es gelingt, das Wesen der gefilmten Momente zu erkennen. Dazu sind ein fortwährendes Vorausdenken, wache Augen, schnelle Reaktionen und klare Entscheidungen erforderlich.“

**Tobias Albrecht, „Inas Nacht“
Beste Kamera | Mehrkamera-Produktion**

„Der Reiz an der Kameraarbeit und des Films liegt für mich in der einfachen Tatsache, dass wir unsere mehrdimensionale Welt in ein zweidimensionales Medium transponieren. Dabei haben wir die Chance, mit Hilfe von Kadrierung, Bewegung, Licht und Montage die ‚fehlende(n)‘ Dimension(en) im Geiste des Betrachters wieder neu entstehen zu lassen.“

**Rolf Gihsa, „Inas Nacht“
Beste Kamera | Mehrkamera-Produktion**

„Bei meiner Arbeit als Kameramann schätze ich sehr die abwechslungsreichen Aufgaben, die künstlerischen Möglichkeiten und die Teamarbeit. Ich versuche, als Teil eines Teams ein Höchstmaß an Kreativität und Engagement in die Produktion einfließen zu lassen.“

**Falko Lachmund, „Sunny“
Beste Kamera | Kurzfilm**

„Den Reiz an meinem Beruf macht vor allem die Vielfältigkeit aus. Jedes Projekt bringt neue Herausforderungen mit sich, die Branche verändert sich ständig, kein Tag ist wie der andere, keine Einstellung wie die vorherige.“

**Hansjörg Weißbrich, „Traumland“
Bester Schnitt | Kinospießfilm**

„Für mich ist Schneiden wie Komponieren mit Bildern, Tönen und Musik. Die Herausforderung liegt darin, einen stimmigen Gesamtrhythmus zu finden, der die Geschichte für den Zuschauer emotional erlebbar macht.“

**Ulrike Tortora, „Der Kapitän und sein Pirat“
Bester Schnitt | Dokumentarfilm / Dokumentation**

„Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Themen bereitet mir große Freude. Es ist für mich immer wieder eine Herausforderung, das Material und seine Geschichte zu verinnerlichen. Wenn es durch die Auswahl und Rhythmisierung der Bilder gelingt, einen Film interessant und packend zu erzählen, passiert oft dieses ‚kleine Wunder des Schnitts‘: Zuvor versteckte Gedanken, Gefühle oder Assoziationen werden freigesetzt und schenken dem Film eine weitere, neue, vielleicht tiefere Ebene.“

**Andreas Olenberg, „Revolve“
Nachwuchspreis Kamera | Kurzfilm**

„In meinem Beruf bin ich neben der Position als Kameramann nicht selten auch als Produzent, Regisseur oder Cutter tätig. Der Reiz am Filmen liegt für mich darin, dass es niemals langweilig wird. Ich arbeite mit mir vertrauten Kollegen zusammen, lerne aber auch immer wieder neue, kreative Leute kennen und bekomme so stetig neuen Input. Film ermöglicht es mir, Geschichten zu erzählen, die, egal wie fern sie der Realität sind, trotzdem dargestellt werden können: Ich liebe es, Dinge, die vorher nur in meinem Kopf existierten, über dieses Medium wirklich werden zu lassen. Und einmal gedreht, sind diese Bilder für die Ewigkeit festgehalten.“

**Bigna Tomschin, „Blue Blue Sky“
Nachwuchspreis Schnitt | Kurzfilm**

„Die Kombination von analytischem Denken und intuitivem Handeln liegt mir sehr nahe. Ich lasse mich gerne von den Figuren verführen, um dann aus den gefundenen Emotionen eine Szene entstehen zu lassen, ihnen eine Richtung zu geben. Wie in vielen künstlerischen Berufen lässt man sich auf etwas ein, dessen Ausgang man nicht voraussehen kann. Eine große Herausforderung ist es, meine eigenen Filme zu schneiden wie ‚Blue Blue Sky‘, bei dem ich auch Regie geführt habe. Alle zuvor getroffenen Entscheidungen müssen immer wieder aufs Neue infrage gestellt werden. Das übt auf jeden Fall den aufmerksamen Blick.“

Welche besonderen Eigenschaften muss man für Ihren Beruf mitbringen?

Thomas W. Kiennast, „Das finstere Tal“
Beste Kamera | Kinospielefilm

„Respekt vor dem Team, den Darstellern und den eigenen Vorstellungen. Mut, um neue Antworten auf visuelle Fragen zu finden. Ein Balanceakt zwischen kreativer, technischer und organisatorischer Arbeit. Egoismus ist da fehl am Platz. Einem Kameramann muss man vertrauen können.“

Thomas Benesch, „Mord in Eberswalde“
Beste Kamera | Fernsehfilm / Dokudrama

„Ein Kameramann muss ‚die Instrumente‘ perfekt beherrschen, damit das Handwerk nicht das geringste Hindernis am Weg zur ‚Komposition‘ darstellt. Technik darf gar kein Thema sein, wenn es um Dramaturgie und Inszenierung geht. Gleichzeitig muss er ein Teamspieler sein, mit ruhigem, koordinierten Vorgehen den Überblick über den Produktionsprozess behalten und bereit sein, sich ohne persönliche Eitelkeiten in jede Problemstellung als ‚Geburtshelfer‘ einzubringen, um beizutragen, dass eine Synergie von Bild, Inszenierung und Schauspiel entsteht.“

Lutz Konermann, „My Name is Salt“
Beste Kamera | Dokumentarfilm / Dokumentation

„Weltoffenheit, körperliche Ausdauer und visuelle Bildung. Ich wäre nicht hier ohne meine Kunsterzieher, die mich von früh auf zum Gestalten ermutigt und mein Sehen geschult haben, meinen Blick auf die Kunstgeschichte, auf Fotografie, Design und Architektur.“

Maik Behres, „Inas Nacht“
Beste Kamera | Mehrkamera-Produktion

„Kommunikationsfreude, lösungsorientiertes Arbeiten, schnelle Auffassungsgabe und körperliche Belastbarkeit verbunden mit dem besonderen Blick für Licht, Bewegung, Bildgestaltung und Erzählweisen.“

Tobias Albrecht, „Inas Nacht“
Beste Kamera | Mehrkamera-Produktion

„Ein Kameramann muss lern- und leidensfähig sein.“

Rolf Gihsa, „Inas Nacht“
Beste Kamera | Mehrkamera-Produktion

„Als Kameramann sollte man gute Teamfähigkeit, Kreativität und ein gutes Reaktionsvermögen mitbringen.“

Falko Lachmund, „Sunny“
Beste Kamera | Kurzfilm

„So unterschiedlich die Projekte, so auch die Budgets, die Teamkonstellation und die Drehabläufe. Deshalb ist einer der wichtigsten Voraussetzungen für einen Kameramann, neben so vielen anderen, die Flexibilität.“

Hansjörg Weißbrich, „Traumland“
Bester Schnitt | Kinospielefilm

„Einfühlungsvermögen, Rhythmusgefühl und eine Haltung zum Material.“

**Ulrike Tortora, „Der Kapitän und sein Pirat“
Bester Schnitt | Dokumentarfilm / Dokumentation**

„Filmschnitt passiert im Verborgenen. Wie viele Schichten, Gedanken und Gefühle liegen versteckt unter einem einzigen Schnitt im fertigen Film. Der Prozess dahin ist der Nährboden, auf dem die Geschichte reifen kann. Als Cutterin muss man permanent Entscheidungen treffen, Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden, Aufgebautes zerstören, um Platz für Neues zu schaffen. Dabei gilt es immer, einen klaren Blick für die Dramaturgie zu behalten. Eine Cutterin braucht sowohl Vertrauen zu ihrem eigenen Empfinden, als auch die Kraft, gerade Geschaffenes wieder zu hinterfragen.“

**Andreas Olenberg, „Revolve“
Nachwuchspreis Kamera | Kurzfilm**

„Auch wenn das ein Klischee ist, ist es meiner Meinung nach das Wichtigste, Spaß an der Kameraarbeit zu haben. Ich glaube, dass man nur so auch gut darin werden kann. Ich versuche immer, neue Perspektiven und Möglichkeiten zu entdecken, um das Beste aus den vorhanden Mitteln und der Situation rauszuholen – vor allem, so lange man sich noch im Independent-Bereich bewegt, ist das natürlich enorm wichtig. Ich versuche, mir viel Zeit dafür zu nehmen, Einstellungen zu entwickeln, zu kritisieren und dann wieder zu verbessern. Es gibt da kein ‚richtig‘ oder ‚falsch‘, sondern nur ein ‚gut‘ oder ‚besser‘ in dem, was eine Kameraeinstellung zum Gesamtkonzept beitragen kann. Bei jedem Dreh versuche ich, einen kleinen Schritt besser zu werden, die eigenen Grenzen zu überschreiten und neue Details auszumachen, an die ich vorher noch nicht gedacht habe. Und hier ein weiteres Klischee: Film ist vom Anfang bis zum Ende Teamarbeit. Schon bei der Planung sollte man als Kameramann an den Cutter denken, der die Aufnahmen letztendlich zusammenschneiden muss.“

**Bigna Tomschin, „Blue Blue Sky“
Nachwuchspreis Schnitt | Kurzfilm**

„Etwas vom Wichtigsten ist wohl, dass man immer ein Auge für das Gesamte und ein Auge fürs Detail hat, und das gleichzeitig. Ich darf mich weder im Detail verlieren, noch die Wirkung des Films alleine in den Vordergrund stellen. Es muss eine Mischung von beidem sein. Darüber hinaus braucht es einen langen Atem, die Freude am Argumentieren und viel Einfühlungsvermögen.“